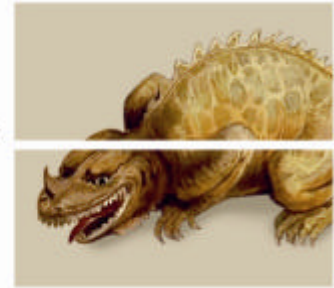


Landesmuseum Joanneum

Die Urwelt



Ein Ausflug in die Schöpfungsgeschichte |

Raum Joseph Kuwasseg – Franz Unger

Nicht erst seit „Jurassic Park“ und „Universeum“ ist die optisch opulente Aufbereitung von Erkenntnissen aus Geologie und Paläontologie für eine breite Öffentlichkeit ein Thema – bereits vor mehr als 150 Jahren wurden künstlerische Darstellungen als wichtige Transportmittel wissenschaftlicher Forschungsergebnisse angesehen. Im Zentralraum der Ausstellung „Die Urwelt. Fossile Reste und ihre gemalte Interpretation“ wird klar, wie spektakulär oft unscheinbare fossile Reste in Szene gesetzt werden können.

Bereits kurz nach 1850 ging eine Bilderfolge in Form eines Textbandes mit einer Lithographiemappe aus Österreich bis nach Übersee. Der Schöpfer des Werks, der Botaniker und Arzt und gemeinhin als „Vater der Paläobotanik“ bezeichnete **Dr. Franz Unger** (1800-1870), schuf in seiner Wirkenszeit am Joanneum von 1835 bis 1849 die „Urwelt in ihren verschiedenen Bildungsperioden“ und damit das eigentlich erste umfassend bebilderte „populärwissenschaftliche“ Werk zur Entwicklungsgeschichte des Lebens auf unserer Erde.

Die Mappe mit 14 Lithographien des Biedermeiermalers **Joseph Kuwasseg** (1799-1859) ging laut beigefügter Subskribentenliste an mehr als 45 Personen und Institute von Padua bis Edinburgh, von St. Petersburg bis Boston.

Kuwassegs Darstellungen basieren auf Ungers umfangreichen Kenntnissen fossilen Pflanzenmaterials, was höchstwahrscheinlich den Grund dafür darstellt, dass Tiere nur eher zitathaft auf seinen Bildern auftauchen.

Interessant in Bezug auf heutige Problemfragen rund um die Evolutionstheorie ist die Tatsache, dass Unger in Wien, wo er nach seiner Zeit am Joanneum ab 1849 lehrte, offenbar große Schwierigkeiten mit klerikalen Kreisen hatte. Seine Bild gewordene Entstehungsgeschichte der Lebenswelt auf der Erde entsprach augenscheinlich nicht ganz der damals „offiziellen“ Schöpfungsgeschichte.

Die Sonderausstellung „Die Urwelt. Fossile Reste und ihre gemalte Interpretation“ zeigt als Besonderheit eine erst vor 3 Jahren aufgetauchte Serie von 16 großformatigen Aquarellen Joseph Kuwassegs. Um den BesucherInnen Einblick in Ungers Arbeit an fossilen Pflanzen zu gewähren, präsentiert die Ausstellung eine Auswahl aus seiner – am Landesmuseum Joanneum wie ein Schatz gehüteten – Studiensammlung. Darunter befinden sich auch einige „Typen“ – jene Stücke, anhand derer einst wie heute weltweit neue Pflanzenarten beschrieben werden. Eindrucksvolle Großobjekte, ein Palmfarnstamm, die Rinde eines Siegelbaumes oder versteinerte Palmfarnwedel, zeigen seltene Beispiele für fossil erhaltene pflanzliche Substanz mit Altersdaten von oft mehr als 250 Millionen Jahren.

Raubergasse 10

A – 8010 Graz, Steiermark

Tel.: +43 316 8017 9740

Fax: +43 316 8017 9672

mineralogie@museum-joanneum.at

www.museum-joanneum.at

Im zweiten Raum liegt der Schwerpunkt auf paläontologisch-geologischen Landschaftsdarstellungen aus dem 20. Jahrhundert – auch diesmal mit Hilfe monumentaler Beispiele in Szene gesetzt.

Dr. Wilfried von Teppner leitete die erdwissenschaftlichen Abteilungen des Joanneum in der schwierigen Zeit der 1930er und 1940er Jahre. Er beschäftigte sich unter anderem intensiv mit fossilen Großsäugetierfunden der Steiermark und stellte sich als guter Informationslieferant für eine Wiener Malerin namens **Wilhelmine König** heraus.

So geht aus dem Textskript eines Radiobeitrages von Teppner aus dem Jahr 1937 hervor, dass sich die Beiden mehrfach in Wien getroffen haben und Wilhelmine König zu Studienzwecken oft Schönbrunn und das Naturhistorische Museum besucht hat. Bei diesen Besuchen schuf sie unter anderem die Grundlagen für das in der Ausstellung gezeigte Temperagemälde der Oststeiermark vor 13 - 11 Millionen Jahren.

Weitere in „Die Umwelt“ gezeigte Bilder Königs werfen Blicke in die Eiszeit oder auch viel weiter zurück in die Steinkohlenzeit (ins Karbon) im Gebiet der Turracher Höhe – mit spannendem Ergebnis: So nimmt beispielsweise die eiszeitliche Darstellung Bezug auf Funde von Mammutstoßzähnen in der Münzgrabenstraße in Graz bei Bauarbeiten am Ende der 1930er Jahre. Ähnliche Funde sind neben spektakulären Kieferteilen mit Stoßzähnen von Vorläufern der heutigen Elefanten wie Dinotherien und Mastodonten genau so in der Ausstellung zu sehen wie der Unterkiefer eines Wollnashorns oder die Schuppenteile eines fossilen Krokodils und ein Geweih eines Elches.

Im Unterschied zu den Bildern Joseph Kuwassegs, die nach Ungers Angaben den Anspruch des eher allgemein symbolischen Charakters für jeweils eine bestimmte Zeitepoche hatten, baute Wilhelmine König sehr realitätsnahe Teile steirischer Landschaften in Ihre Werke ein. In verschiedenen Unterlagen betont Wilfried von Teppner immer wieder die Wichtigkeit solcher Landschaftsdarstellungen als eindrucksvolle Vermittlung vorzeitlicher Lebensräume für das Museumspublikum.

Das verstärkte Bemühen um einen besseren Bekanntheitsgrad in der Öffentlichkeit und das Verständlichmachen von wissenschaftlichen Inhalten war somit schon vor ca. 70 Jahren ein Anliegen des Landesmuseum Joanneum.

In Zusammenarbeit mit Bergbau und Industrie konnte von Teppner immer wieder neue Forschungsergebnisse in Form von Sonderausstellungen oder neuen Schauräumen präsentieren, was ein schönes Beispiel dafür ist, dass selbst zur Zeit des 2. Weltkrieges Museen einen wichtigen kulturellen Beitrag für die Bevölkerung leisteten.

Von den fünf gezeigten Bildern von Wilhelmine König sind vier erstmals seit mehr als 35 Jahren zu sehen.

Zwei regionale Schwerpunkte in der paläontologischen Forschungsarbeit des Landesmuseum Joanneum und der Universität Graz bilden den Rahmen für die dritte und gegenwärtig aktuelle Zusammenarbeit zwischen Erdwissenschaft und Kunst.

Dr. Martin Gross, Paläontologe am Landesmuseum Joanneum und **Dr. Bernhard Hubmann** von der Universität Graz arbeiten schon seit einigen Jahren mit dem Maler und hochversierten Fossilien Sammler **Fritz Messner** zusammen.

Hubmann ist auf die in den Gesteinen der Berge um Graz dokumentierte Entwicklungsgeschichte spezialisiert, wobei Korallen aus Zeiträumen vor ca. 390 Millionen Jahren eine seiner besonders favorisierten Tiergruppen sind. Viele GrazerInnen gehen täglich an diesen versteinerten Zeugen der Vorzeit in der Stadt vorbei, ohne sie zu bemerken. Zahlreiche Fassadensteine an Häusern vor allem des 18. und 19. Jahrhunderts, die seinerzeit in Steinbrüchen im Grazer Stadtgebiet, zum Beispiel an den Hängen des Plabutsch abgebaut wurden, tragen reiche Lebensgemeinschaften von Korallen, Seelilien, Brachiopoden (Armfüßern) oder sogar Kopffüßern in sich.

Fritz Messner zeigt einige bedeutende Exemplare aus seiner Sammlung und gibt diesen versteinerten Unterwasser-Lebenswelten in seinen feingliederigen Graphiken neue Gestalt. Sein Wissen als Fossilien Sammler um das Aussehen vergleichbarer heute noch lebender Formen und um den dreidimensionalen Aufbau von oft nur mehr in zerstreuten Einzelteilen vorliegenden einstigen Wasserbewohnern ist ihm dabei von enormem Vorteil.

Die Objekte selbst sind für das ungeschulte Auge eher unspektakulär, was wiederum den Kontrast zwischen dem Aussehen der Stücke und der Aussagekraft Messners lebendiger und spannender Rekonstruktionsdarstellungen erhöht.

Eine weitere Besonderheit der Ausstellung ist ein unscheinbarer Teil eines Panzerfisches aus der Gegend nahe Stift Rein, nördlich von Graz. Der Fund aus dem Ende des 19. Jahrhunderts, der erst in den 1930er Jahren genauer bestimmt werden konnte, wird ebenfalls von Messner als „ganzer“ Fisch ins Bild gesetzt.

Mit wesentlich „jüngeren“ Resten von Tieren und Pflanzen setzt sich **Martin Gross**, einer von drei Wissenschaftlern an der Abteilung Geologie & Paläontologie am Landesmuseum Joanneum, auseinander.

Mehrere erfolgreiche Forschungsgrabungen – auch unter der Mithilfe von SchülerInnen – in der Tongrube Mataschen südlich von Fehring brachten reiche Funde zu Tage, die nach ihrer wissenschaftlichen Bearbeitung hervorragend zur Rekonstruktion von detaillierten Lebensraumstudien in diesem Teil der Oststeiermark beitrugen. Einige Besonderheiten, wie Reste von fossilen Schildkröten oder von einem Riesensalamander, werden erstmals einem großen Publikum gezeigt.

Fritz Messner hat dazu in 2 Ölbildern das langsame Versinken des ehemaligen Sumpfwaldes anschaulich dargestellt.

Friederich Mohs war der erste Kustos und Professor für Mineralogie am Landesmuseum Joanneum. In seiner Grazer Zeit (1812-1818) entwickelte er die bekannte 10teilige Mohs'sche Härteskala.

Die Ritzhärte war schon vorher für manche Wissenschaftler ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal von Mineralien, aber erst Mohs schuf ein System, das bis heute seine Berechtigung hat und vor allem auf der ganzen Welt bekannt ist.

Das Besondere an der Skala ist, dass die einzelnen Referenzminerale (von Talk bis Diamant) sehr sorgfältig ausgewählt wurden und es sich um eher häufig anzutreffende Arten handelt. Die Methode ist für den Gebrauch im Gelände sehr gut geeignet, da man oft sehr ähnlich aussehende Mineralarten, wie Kalkspat, Feldspat und Quarz damit leicht voneinander unterscheiden kann.

In der Edelsteinkunde kann man von der Tatsache ausgehen, dass Quarz mit Härte 7 als häufig auftretendes Mineral statistisch gesehen das härteste Material unseres täglichen Lebensumfeldes ist. Daraus folgt, dass alle Steine mit einer höheren Mohs-Härte als 7 vor allem im geschliffenen und polierten Zustand – als Schmuck – ihre glitzernde Schönheit fast unbegrenzt oder zumindest sehr lange behalten werden, weshalb Mohs-Härte 7 noch immer das Grenzmaß aller Edelsteine ist.

Inzwischen wurden vor allem für technische und industrielle Bereiche andere Methoden der Härtemessung entwickelt, die in der Ausstellung vergleichend vorgestellt werden. Dabei werden einige Härteprüfmethoden – jeweils nach ihren „Erfindern“ benannt – kurz vorgestellt. Die BesucherInnen können unter Anleitung selbst einen Vickers-Härtetest unter dem Mikroskop durchführen oder die Spuren eines Rockwell-Tests an einem Qualitätsmesser unter der Lupe betrachten. In einem weiteren Hands-on-Bereich können die BesucherInnen selbst Ritzhärteproben an Mineralien durchführen.

Dieser Teil der Ausstellung wirft einen kritischen und vergleichenden Blick auf die Skala von Mohs und zeigt den Sinn und die Grenzen von Bestimmungsmethoden für Materialien und Materialeigenschaften auf.

Eröffnung: 19. April 2006, 19.00 Uhr

Idee und Konzept: Bernd Moser, Reinhold Niederl

Kurator: Bernd Moser

Laufzeit: 20.04. – 19.11.2006
Di – So 09.00 – 16.00 Uhr

Information Projekt: 0316/8017-9740 und DW -9742

Information Presse: 0316/8017-9213 und DW -9211